

Friedbert Schrader: Predigt am 15. Oktober 2023

Jakobus 5, 13-16

*Wenn jemand von euch Schweres erleidet, soll er beten.
Ist jemand von euch voller Zuversicht,
soll er Loblieder singen.
Wer von euch krank und schwach ist,
soll die Ältesten der Gemeinde zu sich rufen.
Sie sollen für ihn beten
und ihn im Namen des Herrn mit Öl salben.
Das Gebet, das im Glauben gesprochen wird,
wird den Kranken retten.
Der Herr wird ihn wieder aufstehen lassen
und ihm vergeben, wenn er Sünden begangen hat.
Darum sollt ihr einander eure Sünden bekennen
und füreinander beten, damit ihr geheilt werdet.
Das Gebet eines Menschen,
der nach dem Willen Gottes lebt,
hat große Kraft und bewirkt viel.*

Vor Jahren las ich irgendwo eine kleine Geschichte, die ich leider - trotz intensiver Suche - einfach nicht wiederfinde. So kann ich sie nur aus der Erinnerung wiedergeben. Eine jüdische Geschichte, in der sich zwei Gelehrte - zwei fromme Gelehrte - die ganze Nacht darüber streiten, ob es nun Gott gibt oder nicht. Sie diskutieren, argumentieren mit Bibelworten, Lebenserfahrungen und philosophischen Gedanken; es geht hoch her... Als der Morgen dämmt, sind die beiden erschöpft - und haben sich geeinigt: Nach allem menschlich-gelehrten Ermessen: Nein, es gibt keinen Gott. - Irgendwie auch zufrieden mit dem schönen Streitgespräch und der Einigung, umarmen die beiden Gelehrten sich... Da sieht der eine auf seine Uhr und ruft: „Oh, schon so spät! Höchste Zeit! Wir müssen in die Synagoge zum Morgengebet!“ - Der andere ist irritiert: „Mein Lieber, wir haben doch gerade nach wirklich gründlicher Diskussion gemeinsam erkannt, dass es Gott nicht gibt; wie kannst du jetzt noch ans Beten denken!“ - Da stutzt der andere, runzelt die Stirn und fragt verwundert: „Ja, verehrter Kollege, was hat denn das eine mit dem anderen zu tun!“

Ja, - was hat das eine mit dem anderen zu tun? Was haben all unsere (mehr oder weniger) klugen Gedanken über Gott, - was haben all unsere Meinungen auch über die „Wirksamkeit“ oder „Unwirksamkeit“ des Betens - zu tun damit, dass wir Menschen auf irgendeine Art, regelmäßig oder selten beten?

Dabei löst das Thema wirklich sehr unterschiedliche Gefühle in mir aus: Ich weiß, wie sehr Beten „hilft“: mir selbst in vielen Lebenssituationen; oder ich erlebe, wie gut es tut, wenn nach einem Trauergespräch oder nach einem Krankenbesuch wir miteinander beten. - Auf der anderen Seite empfinde ich einen zunehmenden Überdruß, was die sogenannten „Fürbitten“ im Gottesdienst angeht: Üben wir damit wirklich irgend-einen Einfluss aus auf das Weltgeschehen, wenn wir beten dafür, dass Kriege aufhören, Hungrige satt und Kranke gesund werden? - Ich glaub's nicht - und spüre zugleich mein Bedürfnis, zu Gott - mit Gott in Kontakt zu kommen wegen der Dinge, die mich - uns - die Welt bewegen.

Ihr seht (und den meisten geht's wohl ähnlich): Wenn's ums Beten geht, bin ich hin- und hergerissen. Und was wir gerade in der Lesung aus dem Jakobusbrief gehört haben, - da stimmt, was ich bei der Vorbereitung für heute in einer Auslegung gelesen habe: „Dieser Text fordert zu einer echten Achterbahnfahrt zwischen Zustimmung und Befremden heraus. Es lohnt sich, sich wie bei einer echten Achterbahnfahrt gut anzuschnallen, aber auch möglichst entspannt zu bleiben.“

Ja: „möglichst entspannt bleiben“! Denn genau wie bei anderen „Zentralthemen“ des menschlichen Lebens (Liebe, Schuld und Vergebung, Trauer und Tod), kommen wir dem Thema „Beten“ nur theoretisch nicht richtig bei. So wie es dem einen Gelehrten in der Geschichte geht: „Theoretisch“ hat er sich (gut begründet) von Gott „verabschiedet“ - und spürt, als der Morgen dämmt, „trotzdem“ (oder einfach nur „gleichzeitig“) den Drang, in die Synagoge zum gemeinschaftlichen Morgengebete zu eilen, - denn „was hat denn das eine mit dem anderen zu tun?!?“

Und so verstehe ich die Worte des Jakobusbriefs nicht als „rechtgläubig“ dogmatische Sätze, die ich als Christ zu unterschreiben habe. Ich verstehe sie so, wie sie (am Ende eines Briefs) doch auch wohl gemeint sind: als (seelsorgerliche) Ermunterung dazu, „in guten und in schlechten Zeiten“ - den Kontakt zu Gott aufrechtzuerhalten: *Wenn jemand von euch Schweres erleidet, soll er beten. Ist jemand von euch voller Zuversicht, soll er Loblieder singen.*

Wichtig ist der Kontakt zu Gott - und der Kontakt zu anderen Menschen, Mitchristen, - gerade dann, wenn das Leben besonders schwer wird: *Wer von euch krank und schwach ist, soll die Ältesten der Gemeinde (also die Gemeindeleiter) zu sich rufen. Sie sollen für ihn beten und ihn im Namen des Herrn mit Öl salben.*

Lassen wir weg, was in unsere Zeit und Verhältnisse nicht passt (den ganzen Kirchenrat möchte wohl keiner, der krank ist, zu Hause haben...); - dann geht es darum, dass Menschen, die es schwer haben, nicht alleine bleiben sollen. - In einer sehr (über 80 Jahre) alten Predigt zu diesem Bibeltext habe ich dazu schöne Worte gefunden des Schweizer Theologen Eduard Thurneysen, er sagte damals in Basel: „Wenn die Leiden über uns gehen, und wir brauchen dabei nicht nur an die Krankheitsleiden zu denken, dann nur das eine nicht tun, was uns vielleicht zunächst liegen mag, dann nur nicht sich verkriechen mit seiner Sorge, mit seinem Leid, mit seiner Ratlosigkeit! Dann nur nicht stolz und einsam für sich bleiben! Sondern dann herbeirufen! Dann zu einem Nächsten gehen und sich ihm anvertrauen!“

Also, wichtig: In der Not nicht alleine bleiben, sondern Menschen *zu sich rufen*... - Der Schreiber des Jakobusbriefs ist überzeugt (und hat das sicher oft erfahren): In diese besondere Runde von Kranken und Besuchern, - in der gebetet - und auch dem Körper Gutes getan wird (er wird *mit Öl gesalbt*), - zu dieser Runde tritt dann auch Gott dazu: Er wird den Kranken *retten*, - er wird ihn *wieder aufstehen lassen*, - er wird ihm *vergeben*... - Denn *das Gebet eines Menschen, der nach dem Willen Gottes lebt, hat große Kraft und bewirkt viel*.

Und was, wenn der Kranke dann doch nicht *wieder aufsteht*? - Denn so wie wir uns heute Morgen Geschichten erzählen könnten davon, dass Menschen (vielleicht sogar wir selbst) nach Gebeten heil und gesund geworden sind, - so könnten wir uns auch Geschichten erzählen ohne fröhliches Ende... - Gebete um Heilung, die - ja, kann man sagen, sie wurden „nicht erhört“?

Wie hört denn Gott? - Wie antwortet Gott denn? - Weder in sieben Jahren Theologiestudium noch in 20 Jahren Pastorsein (und auch abgesehen davon) habe ich auf diese Fragen eine abschließende Antwort bekommen. - Weil es auf diese Fragen keine abschließende Antwort gibt. - Und wenn es sie zu geben scheint, dann ist sie von der Art wie in der Anfangsgeschichte von den zwei Gelehrten, - eine Antwort, nach der man am besten einmal durchatmet und auf die Uhr schaut und sich dem Morgengebet zuwendet...

Wenn's ums Beten geht, geht es nur sehr am Rande um „Theorie“. Auch wenn (zumindest mir) solche Fragen auch Spaß machen („Hört Gott Gebete?“, „Wie hört er?“, „Wie antwortet er?“); - auch wenn es sich lohnt - und es uns bereichert, wenn wir über solche Glaubensfragen nach-

denken und miteinander reden, - so glaube ich doch, dass es am Ende solcher Überlegungen immer wieder gut ist, einfach anzufangen - immer wieder einfach anzufangen mit dem Beten, - weil es menschlich ist, - weil wir's brauchen, - weil's gut tut - und weil's (das ist jetzt nicht abwertend gemeint:) vielleicht hilft. - Eine „Erfolgsgarantie“ gibt's nicht, - aber die gibt's auch nicht, wenn ich sonst im Leben „Kontakt aufnehmen“ möchte. Und trotzdem gebe ich nicht auf, - weil ich Kontakt brauche - zu anderen Menschen - und eben auch zu Gott. - Darum (nicht nur im Gottesdienst!): „Lasst uns beten!“

Amen.